

# DIE KETTENBRÜCKE — eine Schöpfung VOR HUNDERT JAHREN für das neue Europa

Von Dr. Béla Mátéka

Graf Stefan Széchenyi ist allgemein unter dem Ehrennamen „der größte Ungar“ bekannt. Befäht man sich aber näher mit seiner Persönlichkeit, so erkennt man, daß dieses Epitheton noch mit dem Ehrentitel „der produktivste Europäer vor 100 Jahren“ überboten werden kann. Alle seine Schöpfungen spiegeln nämlich eine überstaatliche Perspektive wider, die selbst den hervorragendsten Geistern der Gegenwart ein ehrfürchtiges Staunen abringt. Tatsache ist, daß seit Matthias Corvinus kein Ungar die politische, kulturelle und wirtschaftliche Sendung Ungarns in einer derart hohen Konzeption zusammengefaßt hat wie Stefan Széchenyi. Er wird daher auch mit Recht „der Prophet der Ungarn“ genannt. Das riesenhafte Ausmaß seiner Werke studierend, muß selbst der kritischste Kopf zugeben, daß Graf Stefan Széchenyi einer der tiefsten Denker der europäischen Geistesgeschichte des 19. Jahrhunderts gewesen ist. Nicht ohne Berechtigung wurde er von einem Biographen als der „beethovenste Geist“ des Ungartums bezeichnet.

Wo hat sich nun eigentlich das Wirken dieses einzigartigen Mannes innerhalb Budapests abgespielt, der in seiner Seele und in seinen Schöpfungen fast musikalisch intensiv vibrierte? Wirft man diese Frage auf, so wird man zugeben müssen, daß die Spuren seines Schaffens im Kreise der Einwohnerschaft sich bedauerlicherweise ziemlich verflüchtigt haben. Seine grandiosen Schöpfungen wurden nämlich bisher nicht im gebührenden Ausmaße auf Gedenktafeln verewigt, wie dies beispielsweise in Wien hinsichtlich der bedeutendsten Werke Ludwig van Beethovens der Fall war. Erst jetzt sollen dank der Initiative der Haupt- und Residenzstadt Budapest zwei neuere Széchenyi-Gedenktafeln errichtet werden, und zwar die eine Arbeit von Anton Fery am Gebäude der Oberstadthauptmannschaft, von wo aus Stefan Széchenyi den Bau der Kettenbrücke geleitet hatte, die andere am alten Lloyd-Palais — letztere eine Arbeit des Bildhauers M. Krivátsy-Szűts —, das er zum Heim des Nationalkasinos bestimmte und wo er u. a. das gigantische Werk der Regulierung des Eisernen Tores anbahnte. Durch die Gedenktafeln, seine auf dem Ferenc József-tér stehende Schöpfung, die Akademie der Wissenschaften, sein Standbild und die Kettenbrücke wird in Zukunft dieser wahrhaft historische Platz ein monumentales Széchenyi-Museum im Freien.

Es ist für Stefan Széchenyi bezeichnend, daß alle seine Schöpfungen eine überzeitliche symbolische Bedeutung haben. Am 24. August d. J. werden es hundert Jahre her sein, daß der Grundstein zum Bau der Buda mit Pest verbindenden Kettenbrücke gelegt wurde, und deshalb ist es am Platze, daß wir dieser denkwürdigen Jahreswende pietätvoll gedenken. Das Projekt der Kettenbrücke bedeutete damals die erste stabile Verbindung zwischen Ost- und Westungarn, sinnbildlich aber auch zwischen der östlichen Zivilisation und der westlichen Kultur durch die Kraft des Ungartums. Noch vor der Grundsteinlegungsfeier umriß Széchenyi das Ziel Ungarns in seinem grundlegenden Werk „Kelet Népe“ („Volk des Ostens“ — 1841 — folgendermaßen:

„Eine Nation der Menschheit erhalten, ihre Eigentümlichkeiten als Reliquie bewahren und in ihrer makellosen Wesenheit ausgestalten, ihre Kräfte und Tugenden veredeln und so in ganz neuen, bisher nicht bekannten Formen zum Endziel, der Verherrlichung der Menschheit, geleiten.“

Das Eiserne Tor im Unterlauf der Donau stellt schon vor mehr als hundert Jahren gewissermaßen eine Art „europäischen Suezkanal“ dar, um die Wirtschaftsgüter des Kaukasus und des Schwarzen Meeres Westeuropa näherzubringen. Auch heute noch, da im Großdeutschen Reiche die Kanalprojekte der nahen Zukunft eine so überragende Bedeutung besitzen, kommt dieser großzügigen Stromregulierung des 19. Jahrhunderts eine überragende Tragweite zu. Mit der Zentralisierung des ungarländischen Eisenbahnnetzes (mit dem Hauptknotenpunkt Budapest) hat Stefan Széchenyi auch für den europäischen Bahnverkehr eine wichtige Zentrale im Herzen Europas ins Leben gerufen. Er ist wahrlich Ungarns Prophet und sein Werk „A Hitel“ (Der Kredit) krystallisiert derart plastisch die Schicksalsprobleme des Ungartums, wie Adolf Hitlers „Mein Kampf“ die deutschen Lebensfragen.

Verfolgen wir nun der Reihe nach, wo sich dieses überreiche schöpferische Leben innerhalb der Mauern Pests abgespielt hat. Im Jahre 1827 übersiedelte Graf Stefan Széchenyi aus Westungarn endgültig nach Budapest. An der Stelle der heutigen Pester Ungarischen Kommerzbank stand das sogenannte Diana-Bad. Am Eck des ersten Stockwerkes bezog Stefan Széchenyi seine erste Budapester Wohnung für mehrere Jahre (1827—1832). In diese Zeitspanne fällt die Herausgabe seiner epochalen Werke „Der Kredit“, „Welt“ und „Stadium“. Während dieses Lustrums gründet er das Nationalkasino und setzt seine Aktion im Interesse der Förderung der heimi-

schen Pferdezucht, sowie des Rennwesens fort. In diesem Zeitraum läßt er den Plan einer Kettenbrücke — nach dem Vorbild der kleineren Themse-Brücke — bei Marlow — ausarbeiten. Das Projekt einer derartigen Brücke läßt ihn schon seit Beginn der zwanziger Jahre nicht ruhen, jetzt aber wird dieser Plan seine ihn ständig beschäftigende Lieblingsidee.

Im Hinblick hierauf ließ die Pester Ung. Kommerzbank auf Anordnung des Generaldirektors Dr. Karl Lamotte — mit Einverleibung der alten kleinen Marmor-tafel eine künstlerische Gedenktafel, Schöpfung des Professors Béla Ohmann, anfertigen, auf der die sich an den „genius loci“ knüpfenden wichtigsten Werke des genialen Mannes, sowie die Tatsache seiner Beteiligung an der Bankgründung verewigt werden sollen.

Im Jahre 1832 siedelt Széchenyi in das alte Lloyd-Gebäude — Ecke Mária Valéria- und Dorottya-ucca, bzw. Ferenc József-tér über. Hier bringt er (bereits zwei Jahre vorher) das Nationalkasino unter, die Geburtsstätte fast aller seiner späteren grandiosen Werke. Die Räumlichkeiten, die heute dem Stefan Tiszagesselligkeitsklub als Heim dienen, atmen auch heute noch die stimmungsvolle Atmosphäre Stefan Széchenyis und seiner Zeit. Er war hier der Hausherr mit Herz und Seele. Von hier aus lanciert er immer wieder seinen Lieblingsplan für den Bau einer Kettenbrücke; hier bewirbt er den englischen Entwerfer Thierney Clark, später den jungen Franz Liszt, sowie andere hervorragende Zeitgenossen und ausländische Gäste: Hier beginnt er 1833 mit der Regulierung des Eisernen Tores; von hier aus begibt er sich auf seine zahlreichen Reisen ins Gebiet der unteren Donau. Welche Schwierigkeiten hatte er dabei zu überwinden! Von diesem Gebäude aus bemühte er sich um die Errichtung der Schiffswerft in Óbuda und eines Hafens in Újpest. Bezeichnend ist es, daß Széchenyi allabendlich die regelmäßige oder unregelmäßige Ankunft des Wiener Dampfers in seinen Tagebüchern vermerkte, hatte er doch selber einen Löwenanteil am Ausbau der Donaudampfschiffahrt.

Im Jahre 1834 scheidet der königliche Schatzmeister Graf Karl Zichy aus dem Leben; derart kann Stefan Széchenyi zwei Jahre später, seiner lange gehegten Herzensneigung Folge leistend, die Witwe Crescentia Seilern, seine „unsterbliche Liebe“, heimführen. Darum mietet er im sogenannten Ullmann-Palais auf der Oberen Donauzeile eine repräsentable Wohnung. Es ist dies das heutige Polizeigebäude am Ferenc József-tér Nr. 7,

Tor II, Ecke Zrinyi-ucca, im zweiten Stockwerk. In der ersten Etage wohnte die begüterte Familie Ullmann, doch räumte sie dem Grafen auch das Eckzimmer mit Balkon als Arbeitskabinett ein.

Aus einer lakonischen Tagebuchaufzeichnung: „Ullmann für sein Haus 3000“ kann gefolgert werden, daß Széchenyi einen ziemlich hohen Mietpreis entrichten mußte. Stets benützte er Tor und Stiegenhaus in der Zrinyi-ucca. Die heutigen großen Garageräumlichkeiten mit den imposanten Torflügeln im Hofe der Oberstadthauptmannschaft dienten ihm damals als Stall und Wagenschuppen. Von dort fuhr er in seinem „Phaeton“-Wagen aus, oft sein Vierergespann selber kutschierend. Die ungarische Jugend gab ihm vor seiner Wohnung am 7. Mai 1836 eine Serenade mit Fackelzug. In diesem Heim schreibt er sein „Kelet népe“; das Werk wird 1841 in Druck gelegt.

Am 24. August 1842 erfolgt endlich, nach Überwindung von heute kaum vorstellbaren Schwierigkeiten, die Grundsteinlegung des Kettenbrückenbaues. Sechs volle Jahre hindurch verfolgt Stefan Széchenyi von seinem Erkerzimmer aus mit fieberhaftem Interesse die Fortschritte des Baues. Er läßt Facharbeiter aus England, Steinmetzen aus Italien kommen. Der heutige Ferenc-József-tér bildet größtenteils einen riesigen Bausteinhaufen. Fast jeden Quaderstein besichtigt und prüft Széchenyi persönlich; hie und da kamen innerhalb der Arbeiterschaft Lohnstreitigkeiten auf; er eilt aus seiner Wohnung herbei, beschwichtigt die murrenden Elemente und alsbald geht die Arbeit wieder flott vonstatten.

Seit 1845 arbeitet Graf Stefan Széchenyi in seinen Amtsräumen am Statthaltereiamt in der Festung (in dem noch bestehenden alten Gebäude des Innenministeriums in der Országház-ucca) auch an der Verwirklichung der Theiß-Regulierung und an der Zentralisierung des Eisenbahnwesens. Der Plan eines Tunnels zwischen dem Budaer Brückenkopf der Kettenbrücke und der Christinenstadt wird ebenfalls schon vorbereitet.

Im Ullmannschen Palais wohnt Széchenyi im Freiheitsjahr 1848, in der Eigenschaft eines Verkehrs- und Arbeitsministers, der schöne Empire-Festsaal, wo auch Kosuth, Wesselényi usw. verkehrten, dient als Konferenzsaal. In der gespannten Atmosphäre vor Ausbruch des ungarischen Freiheitskampfes hat der große Patriot bereits düstere Visionen, daß die Brücke vielleicht nicht vollendet werden könnte. Seine Tagebücher enthalten hierüber ähnliche eruptive Eintragungen: — Oh, arme Brücke! Oder eher armes

Prinzip der gemeinsamen Lastenbestellung! Wie schwer wirst du geboren!

Széchenyi betrachtete nämlich die Brücke als ein ideales demokratisches Symbol, da jedermann, ohne Unterschied des Standes und Ranges, Brückengeld zahlen sollte. An einer anderen Stelle:

— Die Brücke erscheint mir riesig. Der Turm von Babylon!

Oft heißt es wehmutsvoll „meine Brücke“, dann wieder stolz: „Diese Brücke — ein Wunder der Welt!“... Er befürchtet, daß sein großes Werk nicht zum Abschluß gelangen könnte. Schreckensgerüchte werden nämlich in Umlauf gesetzt: die Eisschollen würden die Pfeiler mit sich reißen, die Tragfähigkeit der Brücke werde nicht ausreichen, die materiellen Mittel würden zur Neige gehen u. a. m.

Endlich, am 18. Juli 1848, ist der ersehnte Zeitpunkt gekommen, da die Ketten aufgezogen werden sollen. Im kritischen Augenblick stürzt jedoch das mittlere Kettenglied herunter und zerschlägt das Schiff, von wo aus Stefan Széchenyi die Arbeit beobachtete, in zwei Hälften... Der Graf, Ingenieur Clark und sein treuer Mitarbeiter Taschner fallen ins Wasser, werden jedoch glücklicherweise gerettet. Trotz dieses unliebsamen Zwischenfalles scheute sich Stefan Széchenyi nicht, am 16. August, als die Ketten endgültig ausgespannt wurden, durch die Denkwürdigkeit des Ereignisses in höchste Erregung versetzt, längs des Kettenzuges nach Buda

**Die neuen Rundfunkapparate**  
können bestellt und  
vorzügliche Musikinstrumente  
ungestört ausprobiert und ausgesucht werden  
im  
**Musikpalast**  
**Sternberg**  
Musikinstrumentenfabrik  
**Rákóczi-ut 60**  
Die größten und schönsten Klavier-, Radio-  
und Grammophonsäle des Landes. 4792

hinüberzueilen, eine halsbrecherische Produktion, die beim angesammelten Publikum atemlose Spannung auslöste...

Bereits wenige Tage später ereilte ihn das Verhängnis. Geistig umnachtet, muß er Anfang September in die Irrenheilanstalt Döbling bei Wien überführt werden; sein geschwächter Organismus war den mit dem Freiheitskrieg und dem dadurch gefährdeten Brückenbau verknüpften mannigfachen Aufregungen nicht gewachsen. So war es ihm nicht vergönnt, seinen grandiosen Plan verwirklicht zu sehen, denn die Kettenbrücke wurde erst nach Beendigung des so tragisch ausgehenden Freiheitskrieges, am 20. November 1849, ihrer Bestimmung übergeben...

Historisch ist die Brücke die erste große Hängebrücke der Welt, ästhetisch — im doppelten Triumphbogen die Donau überspannend — noch immer die klassisch schönste, die auch im Bannkreise des sich in Budapest abspielenden Fremdenverkehrs seit einem Jahrhundert das Objekt ständiger Bewunderung ist und auch für die weiteste Zukunft bleiben wird. Ähnliche Bewunderung wird aber auch dem Eisernen Tor auf der unteren Donau gezollt, das neben dem Namen des kühnen Trajans auch den des Ungarn und Europäers Széchenyi auf einer Gedenktafel für alle Zeiten verewigt.

Wenn auch einige seiner Werke später vollendet wurden, versinnbildlichen sie doch den Ausspruch Stefan Széchenyis: „Es gibt kein Hindernis, das nicht durch die menschliche Standhaftigkeit bezwungen werden könnte!“ Zugleich entsinnen wir uns aber auch der Mahnung des größten ungarischen Staatsmannes unserer Tage, des Grafen Albert Apponyi:

— Lernen wir von Széchenyi die unentwegte Anhänglichkeit an den nationalen Gedanken, der jedoch dem Ideenkreis der großen Menschheitssolidarität einzufügen ist, außerhalb deren wir unter dem unerbittlichen Vormarsch der historischen Kräfte zerschellen!